



Predigt zu Jesaja 42,1-9 am 1. Sonntag nach Epiphania, 9. Januar 2022

Gott schenke uns sein Wort ins Herz und ein Herz für sein Wort. *Stille*
Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn und
Bruder Jesus Christus. Amen

Liebe Gemeinde,
an Gott glauben heißt, mitten im Winter vom Frühling reden.
Und das ist wahrlich nicht leicht.
Die Feiertage liegen hinter uns. Weihnachten scheint vorbei. Viele haben ihre
Weihnachtsbäume längst wieder aus dem Wohnzimmer hinausgeworfen.
Die Geschenke haben das Neue und Besondere schon wieder verloren.
Und die Weihnachtsdeko wandert auf den Zwischenboden.
Gehen wir also wieder zum Alltag über!?
Der Januar liegt vor uns. Dunkel und kalt. Irgendwie besonders lang.
Omikron rollt auf uns zu. Keiner kann sagen, wie uns dies nun wieder treffen wird.
Regeln und Verordnungen sind vorerst eingefroren, wie das ganze Leben.
Mitten im Winter vom Frühling reden.
Wie soll das gehen?

Der Prophet Jesaja macht es uns vor. Gott spricht durch seinen Mund:

¹Siehe, das ist mein Knecht, den ich halte, und mein Auserwählter, an dem meine Seele Wohlgefallen hat. Ich habe ihm meinen Geist gegeben; er wird das Recht unter die Heiden bringen. ²Er wird nicht schreien noch rufen, und seine Stimme wird man nicht hören auf den Gassen. ³Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen. In Treue trägt er das Recht hinaus. ⁴Er selbst wird nicht verlöschen und nicht zerbrechen, bis er auf Erden das Recht aufrichte; und die Inseln warten auf seine Weisung. ⁵So spricht Gott, der Herr, der die Himmel schafft und ausbreitet, der die Erde macht und ihr Gewächs, der dem Volk auf ihr den Atem gibt und Lebensodem denen, die auf ihr gehen: ⁶Ich, der Herr, habe dich gerufen in Gerechtigkeit und halte dich bei der Hand. Ich habe dich geschaffen und bestimmt zum Bund für das Volk, zum Licht der Heiden, ⁷dass du die Augen der Blinden öffnen sollst und die Gefangenen aus dem Gefängnis führen und, die da sitzen in der Finsternis, aus dem Kerker. ⁸Ich, der Herr, das ist mein Name, ich will meine Ehre keinem andern geben noch meinen Ruhm den Götzen. ⁹Siehe, was ich früher verkündigt habe, ist gekommen. So verkündige ich auch Neues; ehe denn es sprosst, lasse ich's euch hören.



Neues verkünden, längst bevor es da ist...
ja lange bevor von diesem Neuen auch nur ein Hauch zu spüren ist.
Vom Frühling reden, lange bevor die Knospen auch nur zu sehen sind.
Das ist wahrlich nicht leicht. Heute und damals bei Jesaja auch nicht.

Das Volk Israel ist verzweifelt, verloren in der Fremde, im Exil in Babylon,
tausende Kilometer weit weg von zu Hause. Unterjocht, geknechtet und geplagt.
Ob sie je ihre Heimat wiedersehen, ... sie wissen es nicht.
Glauben hieß für Jesaja, nicht nur im Winter vom Frühling reden,
sondern in der Fremde von Heimat.
Und ich sehe seine Zeitgenossen vor mir, wie sie abwinken
und sagen: „Ja, ja Du Himmelsträumer!“ Doch Jesaja gibt nicht auf.

Vielleicht erinnern sich ja manche von Ihnen, liebe Gemeinde, an den Schlager von
Boney M.: „Rivers of Babylon“. Dieses Lied singt von den Qualen und der Trauer
der Israeliten: „By the rivers of babylon / where we sat down, / there we wept / as
we remembered Zion.“ Zu deutsch: „An den Ufern von Babylon, da saßen wir;
dort weinten wir, als wir uns an Zion erinnerten.“
Der Zion, jener Hügel in Jerusalem, auf dem der Tempel steht, wo Gott wohnt –
nach ihm sehnen sich die Israeliten und zerreißen sich das Herz. Fern vom Zion zu
sein, bedeutet für sie auch fern von Gott zu sein. Wer den Tempel nicht mehr
sehen kann, der kann auch von Gott nicht mehr gesehen werden. Fern vom Zion
sind die Israeliten folglich an einem gottverlassenen Ort: mutterseelenallein.

In diese Situation hinein klingt nun das Lied des Propheten vom Knecht Gottes.
Der Prophet redet mitten im Winter vom Frühling. Er singt mitten in der Trauer
ein neues Lied. Und Gott begibt sich aus seiner Komfortzone heraus, macht sich
auf in die Fremde zu den Heiden – dorthin, wo sein Volk verschleppt worden ist.
Gott ist von nun an nicht mehr nur in seinem Tempel anzutreffen. Nein der
Schöpfer von Himmel und Erde ist überall! Auch in der Fremde.
Gott, der Vater, ist auch dort, wo das Volk Israel gerade ist: vaterseelenallein.

„Siehe, das ist mein Knecht!“

Von wem redet der Prophet da eigentlich? Er redet von einem Auserwählten, auf
dem der Geist Gottes ruht. Von einem, der durch sein stellvertretendes Leiden alle
Schuld auf sich nimmt und so die endgültige Erlösung bringen wird. Doch wer ist
das? Bis heute ist dies bei Juden wie Christen umstritten.



Für die einen ist dieser Gottesknecht eine einzelne Person – eine historische wie etwa der Perserkönig Kyros, der dafür sorgte, dass die Israeliten nach Jerusalem zurückkehren konnten. Oder ist der Knecht Gottes eine Hoffnungsgestalt, ein Prophet, der Messias gar? Für noch andere soll dieser Knecht ein Bild für das Gottesvolk, für Israel im Ganzen oder auch für alle Glaubenden auf der Erde sein. Für uns Christen ist Gottes Knecht Jesus Christus. Er hat durch seinen Tod am Kreuz alle Schuld auf sich genommen und so die Menschen untereinander wie auch mit Gott versöhnt.

„Siehe, das ist mein Knecht!“

Was soll dieser Knecht nun nach unserem Predigttext genau tun?

Er wird *das Recht unter die Heiden*, also nach Babylon, ja in die ganze Welt *bringen*. Dies wird er nicht mit großem Aufsehen und Klamauk tun, auch nicht in großen Schlachten und Machtdemonstrationen. Es wird in der Stille geschehen. Die Blinden werden sehen. Die Gefangenen werden freigelassen und die Eingekerkerten aus der Finsternis ans Licht gebracht.

Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen. Will sagen: Er wird vorsichtig sein, behutsam, zärtlich. Dieser Gottesknecht will aufbauen, nicht zerstören – streicheln, nicht draufhauen – *verbinden* und nicht *zerreißen* – *pflanzen* und nicht *ausreißen, was gepflanzt ist* – *heilen*, nicht *töten* – *lachen*, nicht *weinen* – *tanzen*, nicht *klagen* – *herzen*, nicht *aufhören zu Herzen* – *suchen* und nicht *verlieren* – *lieben*, nicht *hassen* (nach Pred 3).

Die Überzeugungskraft des Gottesknechtes, die Friedensmacht Gottes stützt sich nicht auf politische Bündnisse oder unbesiegbare Heere oder persönliche Höchstleistungen. Sie ist behutsam und demütig, ja nach irdischen Maßstäben schwach und verletzlich.

Erinnern wir uns: wir haben als Evangelium (Mt 3,13-17) von der Taufe Jesu im Jordan gehört. Nach seiner Taufe beginnt Jesus nicht gleich zu predigen, sondern zieht sich zunächst 40 Tage und 40 Nächte in die Wüste zurück. Wohl, um sich darüber klar zu werden, was für eine Art von Messias er sein will. Während dieser Wüstenzeit wird er drei Mal vom Teufel versucht. Macht, Herrschaft, Reichtum: all dies wird ihm angeboten im Tausch dafür, dass er den Teufel als seinen Herren anerkennt. All das, was Könige, Herrscher, Mächtige wie selbstverständlich erwarten dürfen, wird Jesus angeboten. Jesus aber wird diese Versuchung von sich weisen. Er entscheidet sich ganz bewusst für einen Weg, der sich den Schwachen zuwendet, der *das geknickte Rohr ... nicht zerbrechen, den glimmenden Docht ... nicht auslöschen wird.*



Siehe der Knecht Gottes wird das Recht unter die Heiden bringen. Er wird auf Erden das Recht aufrichten. Denn der HERR hat ihn in Gerechtigkeit gerufen.

Dieser Knecht erfüllt in Demut und in menschlicher Schwäche eine gesellschaftliche und eine politische Mission. Sein Dienst besteht darin, Recht zu exportieren, Recht in die Welt der Völker bis hin zu uns hier nach Leipzig zu bringen. Der Gottesknecht des Jesaja betreibt eine Außenhandelsgesellschaft für das Recht Gottes – für die 10 Gebote von einem Leben in Gerechtigkeit und allem, was daraus folgt. Und das tut dieser Knecht nicht auf rechthaberische oder gar gewalttätige Weise, sondern leise, behutsam, werbend und menschenfreundlich; so wie es der große Gott in dem kleinen Kind von Bethlehem auch tut. So wie auch wir uns zumeist nur durch behutsame und demütige Töne vom Recht überzeugen lassen. Seien wir doch ehrlich: das Recht des Stärkeren war noch nie aufgrund seiner Stärke überzeugend. Überzeugend ist, wenn jemand demütig die eigene Schuld und das eigene Unvermögen nicht verschweigt und dennoch überzeugend wirbt für das Recht aller und nicht nur für das Eigene.

Siehe der Knecht Gottes wird das Recht bringen und es auf Erden aufrichten.

Diese Verheißung für das Volk Israel in der Fremde gilt auch uns heute. Und sie will uns sagen: Weihnachten ist **nicht** vorbei, sondern es wird wahr werden, was Jesaja und was Christus uns verheißen hat. Das Recht und die Gerechtigkeit wird er hinaus in die Welt tragen und auf Erden aufrichten – auch hier bei uns – weit, weit weg vom Berg Zion. Nicht mütter- und vaterseelenallein werden wir mehr sein. Nein! In lebendiger Gemeinschaft mit Recht und Gerechtigkeit dürfen wir leben.

Darum sollten auch wir, liebe Gemeinde, prophetisch glauben und mitten im Winter vom Frühling reden; mitten in der Ungerechtigkeit von der Gerechtigkeit Gottes.

Die Verheißung von Liebe, Frieden, und Gerechtigkeit: sie wird in seiner ganzen Fülle Wirklichkeit werden. Und dazu braucht Gott eine jede und einen jeden von uns, liebe Gemeinde. Er braucht uns mit unserem leisen, unscheinbaren oft auch leidvollen, aber eben unverzichtbaren Leben. Denn Gott hat es versprochen und in so vielen wunderbaren Momenten durften Menschen vor uns und dürfen wir es auch heute erleben und tun.



Das ist unsere Hoffnung, das ist unser Vertrauen, das ist unsere Berufung:

mitten im Winter vom Frühling reden
mitten in der Hoffnungslosigkeit von Hoffnung
mitten in der Ohnmacht von der Macht der Liebe singen
mitten in der Macht der Mächtigen von Demut
mitten in der Hilflosigkeit von der Hilfe Gottes reden
mitten in der Lüge von Wahrheit
mitten in der Sinnlosigkeit von Sinn singen
mitten in Dummheit von Weisheit
mitten in der Katastrophe vom Heil reden
mitten in Krankheit von Heilung
mitten im Streit von Versöhnung singen
mitten im Gefängnis von Freiheit

...

und mitten im Unrecht vom Recht reden

und nicht nur reden und singen, sondern es auch tun!!!

Bei unserer Taufe hat Gott auch auf uns seinen Geist gelegt.

Er hat auch uns seine Zusage gegeben: *Ich halte dich, ich bleibe bei dir. Ich will das geknickte Rohr nicht zerbrechen und den glimmenden Docht nicht auslöschen.*

Mit diesem Rückhalt können wir getrost

mitten im Winter vom Frühling reden

und singen

und was Not wendet auch tun,

komme was mag.

Dazu helfe uns Gott! Amen

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, er bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen